

## Vorwort

Die Frage nach der Sprache der Wissenschaft hat die Akademie im Juli und im November 2010 in zwei zum Teil leidenschaftlich geführten Plenar-Debatten diskutiert, die wir mit dem vorliegenden Band dokumentieren. Die Frage führt mitten hinein in das Selbstverständnis von Wissenschaft, die notwendigerweise ein sprachliches Unternehmen ist, oder – sagen wir besser – in das Selbstverständnis der Wissenschaften. Denn – das ist eine der gemeinsamen Einsichten – die Frage stellt sich eben ganz verschieden in den verschiedenen Wissenschaften. Dabei ist nicht nur die Frage nach dem Englischen als der neuen globalen Sprache der Wissenschaft erörtert worden, wenn auch gerade diese natürlich die Diskussion grundiert hat. Deutlich geworden ist vor allem auch, dass Sprache in wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen ganz unterschiedliche Funktionen hat. Sprache ist in verschiedenem Maße in die kognitiven Prozesse involviert. Manchmal spielt sie gleichsam nur beiher, sei es dass andere semiotische Systeme – „Sprachen“ in einem weiteren Sinne – im wissenschaftlichen Prozess wichtiger sind als die natürliche Sprache, sei es dass die natürliche Sprache selbst zu Zeichen und termini technici fixiert und reduziert ist. Manchmal dagegen ist die natürliche Sprache das kognitive Material, aus dem die wissenschaftliche Erkenntnis selbst geformt wird. Dies hat natürlich erhebliche Konsequenzen für die im jeweiligen Wissenschaftsprozess benötigte Sprache. Ebenso ist deutlich geworden, dass die Wissenschaften ganz unterschiedliche kommunikative Räume bedienen, die ihrerseits wieder verschiedene sprachliche Forderungen an die Wissenschaften stellen. Gerade weil dies so ist, weil die Funktionen der Sprache in den Wissenschaften und die gesellschaftlichen Räume der Wissenschaft so verschieden sind, hat sich am Ende unserer Diskussion die multiple Sprachigkeit der Wissenschaft im Ausdruck der „Mehrsprachigkeit“ konzentriert. „Mehrsprachigkeit der Wissenschaft“ soll dabei aber mitnichten die in unserer Sprach-Diskussion deutlich hervorgetretenen Differenzen zudecken, sondern im Gegenteil gerade einen Raum für jene Differenzen eröffnen, die durch den globalen Uniformierungsdruck gefährdet sind. Die Anerkennung ihrer „Mehrsprachigkeit“ ist es, die das Gespräch der Wissenschaften in der Akademie in gegenseitigem Respekt zusammenhält.

Der Präsident der Akademie hatte nach den beiden Debatten den klugen Gedanken, die Mitglieder der Akademie aufzufordern, durch schriftliche Beiträge weitere Gedanken zum Thema hinzuzufügen, die in der Debatte nicht geäußert werden konnten. Diesem Wunsch sind einige unserer Mitglieder durch ganz verschiedene Texte nachgekommen, die neue Facetten der Problemstellung beleuchten und die wir als „Nachträge“ im dritten Teil unserer Dokumentation anfügen. Unser ehemaliger Präsident Hubert Markl hat uns dabei freundlicherweise seinen berühmten Artikel „Die Spitzenforschung spricht englisch“ zum Wiederabdruck zur Verfügung gestellt, der 1986 die neue Debatte um die Sprache der Wissenschaften eröffnet hatte und der als eine immer noch aktuelle Nach-Lese zu unserer Diskussion aus dem Jahr 2010 den Band beschließt.

Jürgen Trabant, im Mai 2011